

Der erste Papst und unsere Zeit

Autor(en): **Kaufmann, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 16

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. DEZEMBER 1944

31. JAHRGANG + Nr. 16

Der erste Papst und unsere Zeit

Der heilige Petrus war der erste Papst. Dafür bürgt nicht nur die göttliche Verheissung und Ernennung, sondern auch das Zeugnis der Geschichte und Archäologie. Vom ersten Papste besitzen wir zwei kurze Sendschreiben; man möchte sie die ersten Enzykliken der Kirche nennen. Wer nun die beiden Petrusbriefe nachdenklich und besinnlich liest, der hält bei manchen Stellen unwillkürlich inne und . . . denkt an unsere Zeit. Gelegentlich und ungelegentlich wird oft nach einem Papstwort über die Zeitgeschehnisse gerufen. Wohlan, hier spricht der erste Papst, als ob ihm auch unsere Zeit vorge-schwebt hätte. Warum sollte man seine Worte nicht gelegentlich in Schule und Haus hören und beherzigen?

Da heisst es zum allgemeinen Troste der verfolgten Gläubigen:

„Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er hat uns nach seiner grossen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten wiedergeboren zu lebendiger Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe. Das ist im Himmel aufbewahrt für euch, die ihr mit Gottes Kraft durch den Glauben für das Heil bewahrt werdet, das am Ende der Zeit offenbar werden soll. Dann werdet ihr frohlocken, möget ihr jetzt auch ein wenig, wenn es so sein soll, durch mancherlei Prüfungen Trübsal erleiden. Dadurch soll sich euer Glaube bewähren und für weit wertvoller befunden werden als das vergängliche Gold, das durch Feuer geprüft wird.“

Je toller die Christusfeinde es treiben, um so fester sollen die Gläubigen sich an Christus, den Eckstein, anschliessen. Denn . . .

„den Gläubigen gilt das Wort: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden, — zum Stein, an dem sie sich stossen, zum Fels, an dem sie zu Falle kommen. Sie stossen sich an ihm, weil sie dem Worte nicht gehorchen; so ist es ihnen bestimmt. Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht. . .“

Jetzt gilt es erst recht, mit froher und fester Zuversicht aufzutreten.

„Wer könnte euch schaden, wenn ihr eifrig nach dem Guten strebt? Und wenn ihr auch um der Gerechtigkeit willen leiden müsset, selig seid ihr! Lasst euch dadurch nicht einschüchtern und nicht erschrecken; verehrt vielmehr Christus den Herrn in euren Herzen! Seid stets bereit, jedem Antwort zu geben, der von euch über die Hoffnung, die euch beseelt, Rechenschaft verlangt! Doch tut es mit Sanftmut und Ehrfurcht, mit gutem Gewissen, damit jene, die euren guten Wandel in Christus verdächtigen, mit ihren Verleumdungen zuschanden werden!“

Verfolgung bedeute dem Christen Teilnahme am Leiden Christi! Uebrigens soll man auch die eigene Schuld nicht vergessen. Wenn aber Gottes Gericht in dieser Zeit über die Gläubigen ergeht, was wird das Endgericht über die Ungläubigen und Gottlosen sein! Also . . .:

„Geliebte, es befremde euch nicht die Feuerprobe, die ihr erduldet, als ob euch etwas Seltsames widerführe! Freut euch vielmehr, dass ihr an Christi Leben teilnehmen könnt, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnt! Wenn ihr um des Namens Christi willen beschimpft werdet, selig seid ihr; denn dann ruht der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes auf euch! Niemand von Euch soll leiden, weil er etwa ein Mörder, ein Dieb, ein Verbrecher oder ein Aufrührer ist. Hat

aber einer zu leiden, weil er ein Christ ist, so schäme er sich nicht, sondern preise Gott ob dieses Namens! Denn die Zeit ist da, dass das Gericht beim Hause Gottes anfängt. Beginnt es aber zuerst bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes sich nicht beugen?"

Es ist eine Zeit, in sich zu gehen und sich demütig auf Gott zurückzuziehen. Man soll aber auch wachsam sein und wissen, dass die Macht des Bösen am Werke ist.

„Leget alle das Gewand der Demut an; denn den Hochmütigen widersteht Gott, den Demütigen aber gibt er Gnade. So demütigt euch denn unter Gottes gewaltige Hand, damit er euch zur rechten Zeit erhöhe. Werft alle euer Sorge auf ihn; denn er nimmt sich euer an! Seid nüchtern und wachsam! Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Widersteht ihm standhaft im Glauben und denkt daran, dass eueren Brüdern in der Welt dieselben Leiden widerfahren!"

Schon der erste Papst fühlte sich veranlasst, vor falschen Propheten zu warnen, die in wirren Zeiten mit ihrer Botschaft im Volk herumschleichen und zugleich auch ihr Geschäftchen machen. Ist es heute anders? Darum gilt auch für heute und für unser Volk:

„Wie es unter dem (jüdischen) Volke falsche Propheten gab, so wird es auch unter euch falsche Lehrer geben, die verderbliche Irrlehren einführen. Sie verleugnen den Herrn, der sie losgekauft hat, und bereiten sich dadurch ein jähes Verderben. Viele werden ihnen in ihren Ausschweifungen folgen, und um ihretwillen wird der Weg der Wahrheit gelästert werden. In ihrer Habsucht werden sie euch mit trügerischen Reden ausbeuten. Aber ihr Urteil ist schon längst gefällt, und ihr Verderben schlummert nicht.“

Ungeduldigen, denen Gottes Mühlen oft zu langsam gehen, die gleich Feuer und Schwefel auf diese verruchte Welt herabwünschen, schreibt St. Petrus:

„Geliebte, das eine sollt ihr nicht übersehen: Ein Tag ist bei dem Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr säumt nicht mit der Verheissung, wie einige das für Säumen halten; er ist nur langmütig

gegen euch. Er will nicht, dass jemand verloren geht, sondern dass alle zur Sinnesänderung gelangen. Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb.“

Es ist gesagt worden, die Heilige Schrift sei immer zeitnahe, sie sei nie veraltet. Die beiden Sendschreiben des ersten Papstes sind ein kleiner Beleg dafür. Die Auffassung der Verfolgung als einer Probe auf den Glauben ist äusserst zeitgemäss. Wir sind vielfach Christen der blossen geschichtlichen Ueberlieferung und Ererbung, nicht der persönlichen Ueberzeugung und Erwerbung. Wir haben zuviel katholische Organisation und zu wenig katholischen Organismus. Verfolgung ringsum belehrt uns, worauf es letztlich ankommt. Wie heisst es doch im alten Kirchenlied? „Ein jeder muss für seine Seele den schweren Kampf bestehen.“ — Der Aufruf zum festen Anschluss an Christus gilt uns mehr denn je, da von einem „positiven Christentum“ ohne Christus gefaselt wird, als ob ein neuer Christus aufgestanden sei, da dem Christentum alle Verantwortung für die Weltlage aufgebürdet wird, als ob die moderne Welt je nach Christi Grundgesetzen regiert worden sei — Zeitgemäss ist die Mahnung, in der Verfolgung nichts Seltsames zu erblicken! Wie wenige erkennen in der Geschichte der Kirche eine Wiederholung des Schicksals Christi; wie viele sind nur zu bereit, in der Tragödie der Kirche bloss nach tragischer Schuld zu schnüffeln! — Christen, so meint der erste Papst, sollen nicht als Mörder, Diebe und Aufrührer leiden, sondern eben als Christen. Da denkt man an den widerlichen Widerspruch, der auch heutzutage in der Christenheit so oft zwischen Lehrbekenntnis und Lebensführung zu finden ist und nicht selten zum offenen Skandal wird. — Gegen die beliebte, aber so oberflächliche Auffassung, in unsern Tagen sei alles politisch und wirtschaftlich verfahren, und nur politische und wirtschaftliche Umwälzungen könnten die Welt verbessern, richtet sich Petri tiefere Erwägung, in den Prüfungen auch die starke Hand Gottes zu erkennen. Man soll sich überhaupt nicht alles nur natürlich erklären wollen. In der Welterklärung ist sogar mit einer eigentlichen Macht des Bö-

sen zu rechnen. Mit einem brüllenden Löwen wird sie verglichen; und der erste Papst würde den Vergleich kaum zu ändern haben, wenn er heute all die wildwütige „Lautsprecherei“ gegen Religion und Kirche mitanhören müsste. Da entartet Menschenrede wirklich dann und wann zu einer Art Raubtiergebrüll, sei es auch die Stimme von Staatsgrößen. — Ueber die Zeitgemässheit einer Warnung vor falschen Propheten ist kein Wort zu verlieren. Wer ihre Geschäftigkeit, besonders mit Drucksachen, nicht kennt, ist hinter dem Mond daheim. Der „Weg der Wahrheit“ wird tatsächlich landauf, landab „gelästert“. Wollte man sich energischer als bisher dagegen wehren, so würde man oben- und unten wohl noch als Störer des konfessionellen

Friedens verlästert und . . . verurteilt. Auch im Rechtsstaat gibt's nämlich Tollheiten. Man erinnert sich dann des alten Spruches: *Summum ius, summa iniuria.* — Die Schlussmahnung der Papstbriefe, die Dinge dieser Welt mehr vom Standpunkt Gottes aus zu überdenken und zu beurteilen, passt trefflich für unser hastiges und nervöses Geschlecht. Man soll die göttliche Regierung nicht zu einer Art Feuerwehr degradieren wollen, die augenblicklich zu erscheinen hat, wenn es brennt. Wenigstens der Christenmensch soll sich dazu schulen, das Zeitgeschehen „sub specie aeternitatis“ zu betrachten, und sich hüten, auch noch an Gottes Weltregierung herumzunörgeln.

Zürich.

E. Kaufmann.

Vom freudigen Vorlesen in der Schule

Es gibt viele Lehrer, die vergessen ganz, dass auch in der Schule nach Stunden strenger Arbeit Ruhepausen eingeschaltet werden müssen. Diese Lehrer sind wie unermüdliche Jäger, die immer hinter dem Schüler her sind, nie zufrieden, nie rastend, es nie genug sein lassen können. Sie wissen nichts von Feierstunden, in denen aus der Mappe oder aus dem Kasten ein Büchlein hervorgeholt wird, wo man dem Dichter das Wort gibt, und wo der Schüler nur zu lauschen und die schönen Dinge aufzunehmen hat.

Vorlesen ist durchaus keine Sache, die dem Stundenplane entgegensteht, ist auch nicht ein Zückerli, das man für Bravsein austeilt. Gewiss, es soll verdient werden, es soll eine Arbeit krönen oder einen Aufgabenkreis abschliessen, immer so, dass das Kind darin ein wirkliches Geschenk, eine erwünschte und ersehnte Zugabe sieht.

Vorlesen soll vorbereitet sein. Man sollte nicht wahllos nach einem Buche greifen, irgend ein Stück aufschlagen und zu lesen beginnen. Gewiss gibt es Bücher, Geschichten, Märchen, Sagen, die für eine bestimmte Altersklasse immer passen, aber darüber hinaus gibt es Tage,

Jahreszeiten, Stimmungen, Ereignisse, auch durchgenommene Arbeiten, die nach einem bestimmten Vorlesestoff als Ergänzung und Abschluss rufen.

Vom Lehrer darf man voraussetzen, dass er auch ohne Vorbereitung gut vorlesen kann. Gut vorlesen heisst, die Gesetze der Phonetik, der Lautmalerei kennen und beherrschen, durch die Modulation der Stimme das Auf und Ab der Empfindung und Handlung zu betonen, zu steigern, um so beim Hörer nicht nur grössere Aufmerksamkeit, sondern auch besseres Verstehen, ein tieferes Erlebnis hervorzurufen! Nun würde sich aber kein Dichter oder Vortragender z. B. an das Mikrophon des Radio wagen, ohne vorher sein Manuskript gründlich zu proben — dem Schüler gegenüber aber sind wir viel bescheidener. Da macht es manchem Lehrer nichts aus, wenn er Fehler macht, wiederholen muss, sich verschluckt, unrichtig betont, in ein falsches Pathos kommt, also nichts weniger als ein Meister im Vorlesen ist. Für uns Lehrer aber hat Vorlesen doch auch den Zweck, dem Schüler zu zeigen, wie man schön und richtig liest, wie man den toten Buchstaben belebt und beseelt. Ist es darum wirklich